Dokumentation zum 2. Dialog am 23.06.2026

Inklusive Pflegekinderhilfe stärken

Passungs- und Bedarfsermittlungsprozesse in der inklusiven Pflegekinderhilfe professionell gestalten

Ergebnisse aus dem

Bundesforum Inklusive Pflegekinderhilfe

www.inklusive-pflegekinderhilfe.de

Projektträger

Bundesverband behinderter Pflegekinder e.V.

Wissenschaftliche Leitung

perspektive

Förderer

Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Im Rahmen des

Kinder- und Jugendplan des Bundes
STÄRKEN, WAS DIE ZUKUNFT TRÄGT

Vorwort

Das Bundesforum Inklusive Pflegekinderhilfe ist ein bundesweiter, strukturierter und moderierter Dialogprozess, der zentrale Akteur*innen zusammenbringt, die für junge Menschen mit Behinderung in Pflegeverhältnissen Verantwortung tragen oder deren Lebenssituation fachlich mitgestalten.

Ein besonderes Merkmal des Bundesforums ist die prozesshafte Einbindung des Kinder- und Jugendrates des Bundesverbandes behinderter Pflegekinder. Beide Formate verfolgen unterschiedliche methodische Zugänge und eröffnen jeweils eigene Erkenntnisperspektiven. Während das Bundesforum einen fachlichen Verständigungsprozess zwischen unterschiedlichen Professionen, Institutionen und Erfahrungshintergründen ermöglicht, eröffnet der Kinder- und Jugendrat einen eigenständigen Erfahrungsraum junger Menschen mit Behinderung in Pflegeverhältnissen.

Die Perspektiven des Kinder- und Jugendrates dienen dabei weder der nachträglichen Bestätigung fachlicher Positionen noch ihrer Bewertung. Vielmehr treten beide Erkenntnisebenen in einen fortlaufenden Dialog. Die Erfahrungen, Botschaften und Sichtweisen der jungen Menschen erweitern die fachlichen Diskussionen des Bundesforums, werfen eigene Fragen auf und eröffnen Perspektiven, die aus fachlicher Sicht allein häufig nicht sichtbar werden. Umgekehrt werden Fragestellungen und Erkenntnisse aus dem Bundesforum in den Kinder- und Jugendrat zurückgespielt und dort aus der Perspektive der jungen Menschen weitergedacht. Auf diese Weise entsteht ein gemeinsamer Erkenntnisprozess, in dem unterschiedliche Formen des Wissens bewusst miteinander in Beziehung gesetzt werden.

Die hier wiedergegebenen Aussagen junger Menschen beruhen auf ihren tatsächlichen Äußerungen und Erfahrungen. Sofern Kinder und Jugendliche aufgrund ihrer Behinderung nicht oder nicht lautsprachlich kommunizieren, wurden ihre Mitteilungen mithilfe Unterstützter Kommunikation sowie durch Assistenz und stellvertretende Übersetzung in verständliche Sprache übertragen. Diese Stellen sind entsprechend gekennzeichnet.

Die vorliegende Dokumentation bündelt die Erkenntnisse des zweiten Bundesforums Inklusive Pflegekinderhilfe und die Perspektiven des Kinder- und Jugendrates zum Thema Passungs- und Bedarfsermittlungsprozesse. Sie versteht sich weder als abschließende Positionierung noch als Sammlung fertiger Lösungen. Vielmehr dokumentiert sie den aktuellen Stand eines gemeinsamen fachlichen Verständigungsprozesses. Unterschiedliche Perspektiven werden sichtbar gemacht, miteinander in Beziehung gesetzt und zu fachlichen Erkenntnissen verdichtet, ohne bestehende Unterschiede oder offene Fragen vorschnell aufzulösen.

Der Text richtet sich an Fachkräfte, Träger, Verwaltungen, Politik, Wissenschaft sowie an alle, die an der Weiterentwicklung inklusiver Pflegekinderhilfe beteiligt sind.

Das Bundesforum „Inklusive Pflegekinderhilfe“ lädt dazu ein, Passungs- und Bedarfsermittlungsprozesse nicht als einzelne Entscheidungen oder Verfahren zu betrachten, sondern als gemeinsame professionelle Gestaltungsaufgabe. Mit seinen Veröffentlichungen möchte das Bundesforum einen Beitrag zu einem fortlaufenden Verständigungsprozess leisten, der mit jedem weiteren Dialog neue Perspektiven erschließt und das Verständnis inklusiver Pflegekinderhilfe weiter vertieft.

Inhalt

Vorwort ... 2

1. Passungs- und Bedarfsermittlung als fortlaufende professionelle Gestaltungsaufgabe ... 5

2. Entwicklungs- und Veränderungsdimensionen von Passungs- und Bedarfsermittlungsprozessen ... 6

2.1 Beziehungen entwickeln und verändern sich ... 7

2.2 Unterstützungsbedarfe entwickeln und verändern sich ... 10

2.2.1 Veränderungen aus Entwicklungsprozessen ... 10

2.2.2 Veränderungen von Lebenssituationen und Lebensbedingungen ... 11

2.3 Professionelle Unterstützungsarrangements entwickeln und verändern sich ... 13

2.3.1 Professionelle Unterstützung begleitet Entwicklungsprozesse ... 13

2.3.2 Professionelle Unterstützung bewegt sich zwischen unterschiedlichen Zuständigkeiten und Leistungssystemen ... 15

2.3.3 Professionelle Unterstützung lebt von verlässlicher Begleitung ... 16

2.3.4 Professionelle Unterstützung sichert Kontinuität über Übergänge hinweg ... 17

2.3.5 Zusammenführende Betrachtung ... 18

3. Professionelle Gestaltung von Passungs- und Bedarfsermittlungsprozessen ... 19

3.1 Wechselwirkungen als fachlicher Gegenstand inklusiver Pflegekinderhilfe ... 19

3.2 Prozesshafte und partizipative Bedarfsermittlung als Grundlage professioneller Gestaltung ... 20

3.3 Professionelle Gestaltung im Kontext ihrer Rahmenbedingungen ... 21

4. Spannungsfelder professioneller Gestaltung von Passungs- und Bedarfsermittlungsprozessen ... 21

4.1 Individuelle Bedarfe und institutionelle Zuständigkeiten ... 22

4.2 Kontinuität und institutionelle Diskontinuität ... 23

4.3 Individualisierung und Standardisierung ... 23

4.4 Gemeinsame Verantwortung und sektorale Organisation ... 24

4.5 Zusammenfassende Betrachtung ... 25

5. Ausblick – Erkenntnisse als Grundlage der weiteren Verständigung ... 26

1. Passungs- und Bedarfsermittlung als fortlaufende professionelle Gestaltungsaufgabe

Das **erste Modul** des Bundesforums Inklusive Pflegekinderhilfe widmete sich der Frage, wie für Kinder und Jugendliche mit Behinderung eine geeignete Pflegefamilie gefunden werden kann. Im Mittelpunkt standen die Voraussetzungen gelingender Vermittlungsprozesse und die Erkenntnis, dass Passung nicht auf die Übereinstimmung einzelner Merkmale oder Unterstützungsbedarfe reduziert werden kann. Vielmehr treffen junge Menschen, Eltern, Pflegefamilien und Fachkräfte mit unterschiedlichen Erfahrungen, Erwartungen und Perspektiven aufeinander. Entscheidend ist, ob es gelingt, Beziehungen entstehen zu lassen, Vertrauen aufzubauen und gemeinsam tragfähige Perspektiven zu entwickeln.

Zugleich wurde deutlich, dass diese Fragen nicht mit dem Einzug eines Kindes oder Jugendlichen in eine Pflegefamilie abgeschlossen sind. Die Vorstellung, Passung sei mit einer gelungenen Vermittlung dauerhaft hergestellt, greift zu kurz.

Genau an diesem Punkt setzte das **zweite Modul** des Bundesforums an. Ausgangspunkt war die Frage, wie sich Passung und Bedarfsermittlung verstehen und gestalten lassen, wenn Pflegeverhältnisse nicht als statische Konstellationen, sondern als Prozesse betrachtet werden, da sie von unterschiedlichen Entwicklungen der jeweiligen Beteiligten für sich und in Beziehung zueinander geprägt sind.

Junge Menschen entwickeln sich ebenso wie Pflegeeltern, Eltern und Geschwister. Beziehungen verändern sich, Unterstützungsbedarfe wandeln sich, neue Erfahrungen kommen hinzu und äußere Rahmenbedingungen verändern sich. Manche Entwicklungen vollziehen sich schrittweise, andere treten unerwartet ein oder verdichten sich in kritischen Lebenssituationen. Gemeinsam ist ihnen, dass sie Auswirkungen auf das Zusammenleben und die Gestaltung des Pflegeverhältnisses haben. Damit verändern sich zugleich die Voraussetzungen, unter denen Passung entstehen, erhalten oder neu hergestellt werden kann.

Vor diesem Hintergrund wurde im Bundesforum ein Perspektivwechsel vorgenommen. Die Frage lautete nicht mehr allein: *Welche Pflegefamilie passt zu diesem jungen Menschen?* Sie erweiterte sich zu der Frage, wie Passung unter sich verändernden Bedingungen immer wieder neu hergestellt und weiterentwickelt werden kann. An die Stelle eines Verständnisses von Passung als einmaligem Ergebnis tritt damit die Vorstellung eines fortlaufenden Prozesses, in dem die Passung im Verlauf eines Pflegeverhältnisses immer wieder neu ausgehandelt, angepasst und stabilisiert werden muss. Passung wird damit zu einer Schlüsselkategorie für die langfristige Stabilität von Pflegeverhältnissen.

Diese Sichtweise verändert zugleich den Blick auf professionelle Praxis. Wenn Passung kein dauerhaft erreichter Zustand ist, können auch Bedarfsermittlung und fachliche Begleitung nicht als abgeschlossene Schritte verstanden werden. Vielmehr besteht ihre Aufgabe darin, Entwicklungen wahrzunehmen, unterschiedliche Perspektiven zusammenzuführen und Veränderungen gemeinsam zu verstehen. Professionelle Gestaltung richtet sich damit ebenso auf die Herstellung wie auf die kontinuierliche Weiterentwicklung einer Pflegeperspektive.

Die Gespräche im Bundesforum verdeutlichten, dass sich diese Dynamiken in sehr unterschiedlichen Konstellationen zeigen. Unabhängig von Alter, Unterstützungsbedarf oder Verlauf eines Pflegeverhältnisses wurden dabei wiederkehrende Entwicklungs- und Veränderungsdimensionen sichtbar, an denen sich die Anforderungen professioneller Passungs- und Bedarfsermittlungsprozesse besonders deutlich erkennen lassen. Sie bilden den Ausgangspunkt der folgenden fachlichen Verdichtung.

2. Entwicklungs- und Veränderungsdimensionen von Passungs- und Bedarfsermittlungsprozessen

Die Diskussionen des Bundesforums nahmen ihren Ausgangspunkt an drei fiktiven, für die inklusive Pflegekinderhilfe typischen Fallkonstellationen. Sie verdichten wiederkehrende Erfahrungen aus der Praxis zu exemplarischen Situationen, die unterschiedliche Entwicklungsverläufe, Unterstützungsbedarfe und familiäre Konstellationen sichtbar machen und damit eine gemeinsame fachliche Reflexion ermöglichen. Sie unterschieden sich hinsichtlich des Alters der jungen Menschen, Art der Behinderung, Zeitpunkt im Pflegeverhältnis sowie der jeweils aktuellen Herausforderung deutlich voneinander. Gerade diese Unterschiedlichkeit erwies sich als erkenntnisreich. Im Verlauf der gemeinsamen Analysen wurde deutlich, dass sich hinter den konkreten Situationen grundlegende Entwicklungs- und Veränderungsdimensionen erkennen lassen, die die Voraussetzungen von Passungs- und Bedarfsermittlungsprozessen nachhaltig beeinflussen.

Das Bundesforum zielte deshalb nicht darauf, einzelne Fallkonstellationen zu bewerten oder allgemeingültige Lösungen für bestimmte Situationen zu entwickeln. Vielmehr wurden die Diskussionen genutzt, um fachliche Zusammenhänge zu verdichten und zentrale Entwicklungs- und Veränderungsdimensionen herauszuarbeiten. Diese beschreiben nicht einzelne Ereignisse oder Fallverläufe, sondern unterschiedliche Bereiche, in denen sich Entwicklungen und Veränderungen vollziehen und dadurch die Voraussetzungen von Passung beeinflussen.

Wie sich diese Entwicklungen konkret ausprägen, hängt von den jeweiligen Lebenssituationen der jungen Menschen und Familien ebenso ab wie von institutionellen

sowie rechtlich-politischen Rahmenbedingungen. Die nachfolgenden Abschnitte greifen diese unterschiedlichen Einflussbereiche auf und zeigen, welche fachlichen Erkenntnisse das Bundesforum daraus gewonnen und welche Qualitätsmerkmale professioneller Passungs- und Bedarfsermittlungsprozesse es herausgearbeitet hat.

2.1 Beziehungen entwickeln und verändern sich

Beziehungen bilden eine zentrale Entwicklungs- und Veränderungsdimension von Passungs- und Bedarfsermittlungsprozessen. Dabei rückte über das Verhältnis zwischen Kind und Pflegefamilie hinaus ein breiteres Beziehungsgefüge in den Blick. Ebenso bedeutsam sind die Beziehungen zwischen Eltern und Pflegeeltern, innerhalb der Pflegefamilie sowie zwischen Familien und den beteiligten Fachkräften. Diese unterschiedlichen Beziehungsverhältnisse entwickeln sich kontinuierlich weiter und stehen in enger Wechselwirkung. Veränderungen in einem Beziehungsgefüge bleiben deshalb selten auf einzelne Beteiligte begrenzt, sondern verändern zugleich die Voraussetzungen, unter denen Passungsprozesse gelingen können.

Besonders sichtbar wurde dies in den Diskussionen über Übergänge zwischen Pflegeverhältnissen. Dabei zeigte sich, dass Übergänge keineswegs unter vergleichbaren Bedingungen stattfinden. Wird ein Pflegeverhältnis aufgrund hoher Pflege- und Unterstützungsanforderungen beendet, beginnt der Aufbau neuer Beziehungen nicht voraussetzungslos. Nicht nur der junge Mensch, sondern auch Eltern, Pflegefamilie und Fachkräfte bringen Erfahrungen aus dem bisherigen Verlauf mit. Bemerkenswert war dabei die gemeinsame Perspektive der Teilnehmenden, den Abbruch eines Pflegeverhältnisses nicht vorschnell als individuelles Scheitern der Pflegefamilie zu deuten. Vielmehr rückten Fragen nach der Vorbereitung, der Begleitung und den vorhandenen Unterstützungsstrukturen in den Mittelpunkt. Damit veränderte sich zugleich der Blick auf die Gestaltung neuer Beziehungen. Vertrauen wurde nicht als Voraussetzung verstanden, sondern als etwas, das sich unter veränderten Ausgangsbedingungen erst wieder entwickeln muss.

Einen anderen Akzent setzten die Diskussionen zu Übergängen aus einer gelingenden Bereitschaftspflege in eine Dauerpflege. Im Vordergrund stand hier die Frage, wie bereits entstandene Beziehungen anerkannt und zugleich neue Beziehungen aufgebaut werden können. Deutlich wurde, dass Beziehungsentwicklung nicht allein von der Bereitschaft der Beteiligten abhängt. Sie wird ebenso dadurch beeinflusst, wie Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen verstanden und fachlich eingeordnet werden. Im Austausch der Teilnehmenden zeigte sich, dass professionelle Beziehungsgestaltung dort ansetzt, wo Verhalten nicht vorschnell personalisiert oder moralisch bewertet, sondern in seinem jeweiligen Zusammenhang verstanden wird. Ein Kind, das nach dem Wechsel in eine neue Pflegefamilie beispielsweise wieder einnässt, sich zurückzieht oder heftig reagiert, teilt

damit mit, wie sehr der Verlust vertrauter Bezüge es beschäftigt. Ob eine Pflegefamilie dieses Verhalten als Zumutung oder als Mitteilung liest, entscheidet mit darüber, welche Beziehung entstehen kann. Gerade unter diesen Bedingungen entstehen Möglichkeiten, auch anspruchsvolle Beziehungsentwicklungen tragfähig zu gestalten.

Resonanz aus dem Kinder- und Jugendrat

„Umarmung. Gut schlafen. Sicher fühlen."
Kinder des Kinder- und Jugendrates

Die Perspektiven des Kinder- und Jugendrates erweitern den Blick darauf, woran tragfähige Beziehungen für junge Menschen selbst erkennbar werden. Ankommen verbinden sie mit unterschiedlichen Erfahrungen: mit „gut schlafen", Sicherheit und einer Umarmung, aber ebenso mit Privatsphäre und Rückzug. Dass Erwachsene sie wirklich kennen, zeigt sich für die jungen Menschen auch darin, dass diese ihre Grenzen kennen und wissen, wann sie sie in Ruhe lassen sollten. Nähe und Rückzug stehen dabei nicht im Widerspruch zueinander, sondern können gleichermaßen Ausdruck einer Beziehung sein, in der sich ein junger Mensch sicher fühlt.

Vertrauen erscheint dabei nicht als einmal hergestellter Zustand. Die jungen Menschen beschreiben, dass es schnell verloren gehen kann. Damit es wieder entstehen kann, braucht es aus ihrer Sicht Ruhe, Gespräch, Entschuldigung und Zeit. Ihre Perspektiven konkretisieren damit den prozesshaften Charakter von Beziehung und Passung: Vertrauen lässt sich nicht voraussetzen, sondern entwickelt und verändert sich im Verlauf gemeinsamer Erfahrungen.

Eine weitere Perspektive eröffneten die Diskussionen über Kinder und Jugendliche mit hohem intensivpflegerischem Unterstützungsbedarf. Im Mittelpunkt stand hier die fortlaufende Veränderung bestehender Beziehungsverhältnisse. Mit zunehmendem Unterstützungsbedarf verändern sich familiäre Rollen, alltägliche Routinen und die Zusammenarbeit mit professionellen Unterstützungssystemen. Pflegekräfte, Therapeut*innen und weitere Fachkräfte werden Teil des Familienalltags. Dadurch verändern sich nicht nur organisatorische Abläufe, sondern auch die Beziehungen innerhalb der Familie und zwischen Familien und Professionellen. Gleichzeitig wurde deutlich, dass gerade unter diesen Bedingungen tragfähige Beziehungen eine besondere Funktion übernehmen. Sie schaffen Orientierung, tragen dazu bei, Belastungen gemeinsam zu bewältigen und eröffnen Entwicklungsmöglichkeiten für das Kind oder den Jugendlichen. Bemerkenswert war dabei die Schilderung, dass sich Entwicklungsfortschritte eines intensivpflegebedürftigen Kindes erst auf der Grundlage einer sicheren Bindung entfalten konnten. Beziehungen wurden damit nicht allein als emotional bedeutsam beschrieben, sondern als Voraussetzung dafür, dass junge Menschen ihre Möglichkeiten entwickeln und Familien auch unter dauerhaft hohen Anforderungen handlungsfähig bleiben können. Diese Perspektive erweiterte zugleich den Blick auf die Ursachen von Belastung. Nicht die Pflege des Kindes selbst wurde als

größte Herausforderung beschrieben, sondern die Koordination eines hochgradig fragmentierten Unterstützungs- und Versorgungssystems.

Von besonderer Bedeutung erwiesen sich schließlich die Beziehungen zwischen Eltern, Pflegeeltern und den beteiligten Fachkräften. Ihre Qualität, so zeigte sich, reicht weit über Fragen gelingender Zusammenarbeit hinaus. Wo gegenseitige Anerkennung, transparente Kommunikation und ein gemeinsames Verständnis der jeweiligen Verantwortung entstehen, werden gemeinsame Entscheidungen möglich. Umgekehrt können Zuschreibungen von Schuld, die Nichtanerkennung elterlicher Perspektiven oder anhaltende Konflikte Verständigungsprozesse erheblich erschweren. Besonders deutlich wurde dies dort, wo notwendige diagnostische oder medizinische Entscheidungen über längere Zeit nicht getroffen werden konnten. Die Diskussionen lenkten den Blick damit auf eine bisher wenig beachtete Funktion von Beziehungsverhältnissen: Sie schaffen die Voraussetzungen gemeinsamer Handlungsfähigkeit. Werden diese Beziehungen nachhaltig belastet, geraten nicht nur die Beteiligten unter Druck, sondern auch Entscheidungen, die für die Entwicklung und Lebensqualität des Kindes von erheblicher Bedeutung sind.

Es zeigte sich, dass Beziehungen in der inklusiven Pflegekinderhilfe weit mehr sind als der soziale Rahmen eines Pflegeverhältnisses. Unterschiedliche Beziehungsverhältnisse übernehmen jeweils eigene Funktionen für Passungs- und Bedarfsermittlungsprozesse. Sie ermöglichen Vertrauen, schaffen Orientierung, tragen Entwicklungsprozesse und bilden die Grundlage gemeinsamer Handlungsfähigkeit. Gleichzeitig entwickeln sich Beziehungen nicht isoliert. Veränderungen betreffen selten nur einzelne Personen, sondern wirken sich auf das gesamte Beziehungsgefüge aus. Neue Beziehungen entstehen nicht losgelöst von bisherigen Erfahrungen, sondern bauen auf ihnen auf oder werden von ihnen beeinflusst. Ebenso wurde deutlich, dass Beziehungskontinuität nicht allein durch den Erhalt persönlicher Kontakte entsteht. Auch die Weitergabe von Erfahrungswissen über das Kind trägt dazu bei, neue Beziehungen anschlussfähig zu gestalten. Routinen, bewährte Umgangsweisen, Kenntnisse über belastende Situationen oder hilfreiche Strategien wurden im Bundesforum als Beziehungswissen verstanden, das Orientierung schafft und den Aufbau neuer Beziehungen unterstützen kann. Die Idee eines „Wissenstagebuchs“ verdeutlichte diesen Gedanken exemplarisch. Beziehungen werden bereits in der Gestaltung von Übergängen, der Weitergabe von Erfahrungen und der gemeinsamen Verständigung über das Kind vorbereitet – noch bevor der gemeinsame Alltag beginnt.

Das Bundesforum hat damit als wesentliches Qualitätsmerkmal professioneller Passungs- und Bedarfsermittlungsprozesse herausgearbeitet, Beziehungsentwicklung als einen kontinuierlichen Prozess zu verstehen, der junge Menschen, Eltern, Pflegefamilien und Fachkräfte gleichermaßen betrifft und dessen Gestaltung maßgeblich darüber entscheidet, ob Passungsprozesse langfristig anschlussfähig bleiben.

2.2 Unterstützungsbedarfe entwickeln und verändern sich

Aus dem Austausch der Teilnehmenden lässt sich ableiten, dass sich Unterstützungsbedarfe aus unterschiedlichen Entwicklungs- und Veränderungsprozessen ergeben. Zwei Einflussbereiche wurden dabei besonders sichtbar. Zum einen verändern sich Unterstützungsbedarfe im Zusammenhang mit Entwicklungsprozessen von jungen Menschen und ihren Familien. Zum anderen entstehen oder verändern sie sich unter veränderten Lebenssituationen und Lebensbedingungen. Beide Einflussbereiche wirken im Alltag häufig zusammen, lassen sich analytisch jedoch unterscheiden.

2.2.1 Veränderungen aus Entwicklungsprozessen

Ein erster Einflussbereich betrifft Entwicklungsprozesse des Kindes. Sie verlaufen stetig und bedingen Unterstützungsbedarfe. Am Beispiel gesundheitlicher Entwicklungen intensivpflegebedürftiger Kinder wurde das besonders greifbar. Beschrieben wurde, wie sich gesundheitliche Veränderungen oftmals schleichend vollziehen und damit fortlaufend neue Unterstützungsbedarfe entstehen.

Mit den Veränderungen des Kindes verändern sich zugleich die Anforderungen an alle Beteiligten. Pflegefamilien eignen sich neues Wissen an, entwickeln Routinen weiter und übernehmen zusätzliche Aufgaben. Eltern stehen vor neuen Fragen im Umgang mit der Entwicklung ihres Kindes und müssen ihre Rolle unter veränderten Bedingungen immer wieder neu gestalten. Hinzu kommen wachsende Anforderungen an Abstimmung, Koordination und gemeinsame Entscheidungen. Im gemeinsamen Austausch wurde deutlich, dass sich Unterstützungsbedarfe deshalb nicht auf das Kind beschränken. Sie entstehen ebenso bei Eltern, Pflegefamilien und weiteren Beteiligten, die ihre Begleitung fortlaufend an die Entwicklung des Kindes anpassen.

Zugleich wurde sichtbar, dass Entwicklungsprozesse bestehende Unterstützungsmöglichkeiten fortlaufend auf ihre Tragfähigkeit hin herausfordern. Am Beispiel eines Kindes mit komplexen Unterstützungsbedarfen wurde beschrieben, wie eine zunächst sorgfältig vorbereitete Pflegeperspektive im weiteren Verlauf an ihre Grenzen geriet. Im Mittelpunkt der Diskussion stand dabei nicht die Beendigung des Pflegeverhältnisses selbst. Vielmehr wurde danach gefragt, wie sich die Anforderungen über einen längeren Zeitraum verändert hatten und warum die vorhandenen Möglichkeiten der Begleitung mit dieser Entwicklung zunehmend auseinandergingen. Überforderung erschien damit nicht als Ausdruck eines plötzlichen Scheiterns der Pflegefamilie, sondern als Ergebnis eines längerfristigen Entwicklungsverlaufs, in dem sich die Unterstützungsbedarfe des Kindes kontinuierlich veränderten, ohne dass fachliche Begleitung und Unterstützung in gleichem Maße mitwuchsen.

Die Diskussionen des Bundesforums veranschaulichten damit sowohl die unterschiedlichen Unterstützungsbedarfe als auch ihre Entstehungszusammenhänge. Sie betreffen neben dem Kind auch Eltern, Pflegefamilien und weitere Beteiligte. Bedarfsermittlung wurde vor diesem Hintergrund als fortlaufender Verständigungsprozess verstanden, der Entwicklungsverläufe aufgreift, veränderte Unterstützungsbedarfe gemeinsam einordnet und ihre Bedeutung für die weitere Gestaltung des Pflegeverhältnisses immer wieder neu bestimmt.

2.2.2 Veränderungen von Lebenssituationen und Lebensbedingungen

Veränderungen von Unterstützungsbedarfen entstehen jedoch nicht allein im Zusammenhang mit Entwicklungsprozessen des Kindes. Es wurde ebenso deutlich, dass sich Unterstützungsbedarfe verändern, wenn sich die Lebenssituationen und Lebensbedingungen von Kindern, Jugendlichen, Eltern und Pflegefamilien verändern. Dabei geht es nicht nur um einschneidende Ereignisse wie den Wechsel einer Pflegefamilie, sondern ebenso um Veränderungen der Bedingungen, unter denen Alltag gestaltet, Elternschaft gelebt und Beziehungen aufrechterhalten werden können.

Im gemeinsamen Austausch zeigte sich, dass sich Lebensbedingungen auch dadurch verändern können, dass Erfahrungen aus einem Pflegeverhältnis bewusst in die Gestaltung eines folgenden einfließen. Am Beispiel einer intensivpflegebedürftigen Tochter wurde beschrieben, wie die Mutter im ersten Pflegeverhältnis nur begrenzte Möglichkeiten hatte, ihre Elternrolle im Alltag zu leben. Sie erlebte, dass die Versorgung ihrer Tochter ihren Bedürfnissen aus ihrer Sicht nicht gerecht wurde, ohne selbst angemessen Einfluss nehmen zu können. Mit dem Wechsel in eine andere Pflegefamilie wurden diese Erfahrungen aufgegriffen. Im Mittelpunkt stand nun die Frage, unter welchen Bedingungen Elternschaft im Alltag gelebt und die Beziehung zwischen Mutter und Tochter aufrechterhalten werden kann. Die gemeinsame Entwicklung eines anderen Miteinanders eröffnete neue Möglichkeiten, Verantwortung zu teilen und Beziehung im Alltag zu leben. Die Aussage, die Mutter habe ihre Tochter „ein Stück weit zurückbekommen“, brachte diesen Veränderungsprozess eindrücklich zum Ausdruck. Sichtbar wurde damit ein Unterstützungsbedarf, der weit über die medizinische Versorgung hinausgeht: Eltern benötigen Möglichkeiten, ihre Beziehung zum Kind auch unter den Bedingungen eines Pflegeverhältnisses im Alltag leben zu können.

Veränderte Lebensbedingungen betreffen ebenso den Alltag der Pflegefamilien. Die Diskussionen beschrieben, wie insbesondere bei intensivpflegebedürftigen Kindern die fortlaufende Anpassung an pflegerische Anforderungen das Zusammenleben verändert. Mit der zunehmenden Einbindung weiterer Pflegekräfte verändern sich vertraute Routinen, Rückzugsmöglichkeiten werden geringer und die Grenze zwischen Familienleben und professioneller Versorgung verschiebt sich. Für Pflegefamilien entsteht damit die Aufgabe, den Alltag unter veränderten Bedingungen immer wieder neu

zu organisieren und zugleich ein familiäres Zusammenleben aufrechtzuerhalten. Sichtbar werden dabei Unterstützungsbedarfe, die nicht unmittelbar aus der gesundheitlichen Situation des Kindes resultieren, sondern aus den Auswirkungen dieser veränderten Lebensbedingungen auf das Familienleben.

Resonanz aus dem Kinder- und Jugendrat

„Ich wache jetzt ohne Angst auf."
A. über seinen Schulwechsel

Aus der Perspektive des Kinder- und Jugendrates wird sichtbar, wie unterschiedlich Veränderungen erlebt und gewichtet werden können. Als bedeutsame Veränderungen nennen die jungen Menschen nicht nur einen Auszug oder Schulwechsel, sondern ebenso einen Wechsel des Vormunds, neue Freundschaften, Ferien, einen anderen Busfahrer oder auch Veränderungen bei ihrer Beatmung. Belastend werden Veränderungen für sie insbesondere dann, wenn sie zu schnell erfolgen, wenig Zeit zum Kennenlernen bleibt oder vertraute Menschen verloren gehen. Hilfreich erleben sie dagegen Verlässlichkeit, Vertrauenspersonen, zugewandte Kommunikation und ausreichend Zeit.

Die Perspektiven der jungen Menschen erweitern damit den fachlichen Blick auf veränderte Lebensbedingungen. Welche Veränderung für einen jungen Menschen bedeutsam ist, lässt sich nicht allein aus der Art oder dem äußeren Umfang eines Ereignisses ableiten. Auch Veränderungen, die aus Erwachsenensicht alltäglich oder gering erscheinen, können vertraute Abläufe, Sicherheit und Wohlbefinden erheblich beeinflussen. Veränderungen wahrzunehmen bedeutet deshalb auch, ihre Bedeutung aus der Perspektive des jeweiligen jungen Menschen zu verstehen.

Auch aus der Perspektive des jungen Menschen wurden die Lebensbedingungen als bedeutsam beschrieben. Besonders intensivpflegebedürftige Kinder oder Jugendliche sind den Bedingungen ihres Alltags in hohem Maße ausgesetzt. Wechsel im Pflegepersonal, unterschiedliche Formen der Ansprache oder fehlende Kontinuität können sich unmittelbar auf ihr Wohlbefinden auswirken. In den Diskussionen wurde beschrieben, dass junge Menschen auf einzelne Pflegepersonen sehr unterschiedlich reagieren und sich dies bis auf ihre Möglichkeiten auswirken kann, am Schulalltag oder anderen Formen gesellschaftlicher Teilhabe teilzunehmen. Neben der pflegerischen Versorgung geht es hier ebenso darum, Lebensbedingungen verlässlich und für das Kind nachvollziehbar zu gestalten.

Eine besondere Verdichtung veränderter Lebensbedingungen wurde schließlich bei Übergängen zwischen Pflegeverhältnissen sichtbar. Im Austausch der Teilnehmenden zeigte sich, dass damit nicht nur ein neuer Lebensort verbunden ist. Für junge Menschen verändern sich vertraute Beziehungen, alltägliche Routinen, Orientierung und Sicherheit zugleich. Eltern und Pflegefamilien stehen vor der Aufgabe, unter veränderten Bedingungen neues Vertrauen aufzubauen, ohne bereits entstandene Beziehungen und

Erfahrungen zu verlieren. In den Mittelpunkt rückte deshalb die Frage, wie Vertrautheit und Kontinuität erhalten werden können. Diskutiert wurden unter anderem sich überschneidende Übergänge zwischen alter und neuer Pflegefamilie, die Weitergabe von Erfahrungswissen über Routinen und Bedürfnisse des Kindes – etwa in Form des weiter oben beschriebenen Wissenstagebuchs – sowie Formen, in denen bisherige Bezugspersonen den Übergang begleiten können. Zugleich wurde deutlich, dass nach belastenden Erfahrungen – etwa, wenn ein Pflegeverhältnis aufgrund schleichender Überforderung beendet werden musste – auch Eltern, bisherige Pflegefamilien und neue Pflegefamilien Zeit und Möglichkeiten benötigen, Vertrauen neu entstehen zu lassen. Neben dem Übergang selbst geht es damit vor allem darum, Vertrautheit, Orientierung und tragfähige Beziehungen unter veränderten Lebensbedingungen zu erhalten.

Insgesamt zeigte sich, dass Unterstützungsbedarfe nicht allein aus den individuellen Voraussetzungen eines Kindes oder Jugendlichen hervorgehen. Sie entstehen ebenso aus den Bedingungen, unter denen der junge Mensch, Eltern und Pflegefamilien ihren Alltag gemeinsam gestalten. Bedarfsermittlung wurde vor diesem Hintergrund als fortlaufender Verständigungsprozess sichtbar, der diese Veränderungen aufgreift und eine gemeinsame Grundlage dafür schafft, geeignete Unterstützung unter veränderten Bedingungen gemeinsam zu entwickeln.

2.3 Professionelle Unterstützungsarrangements entwickeln und verändern sich

Es wurde deutlich, dass sich professionelle Unterstützungsarrangements ebenso verändern wie die Lebenssituationen und Unterstützungsbedarfe von Kindern, Jugendlichen, Eltern und Pflegefamilien. Die Veränderungsprozesse verlaufen jedoch nicht zwangsläufig im Gleichklang. Während sich Unterstützungsbedarfe häufig schleichend entwickeln oder durch veränderte Lebensbedingungen entstehen, verändern sich professionelle Unterstützungsarrangements unter anderen fachlichen, organisatorischen und rechtlichen Bedingungen. Gerade daraus ergeben sich Herausforderungen für die Gestaltung inklusiver Pflegekinderhilfe.

2.3.1 Professionelle Unterstützung begleitet Entwicklungsprozesse

Die Beiträge im Bundesforum machten sichtbar, dass Entwicklungsprozesse von Kindern nicht nur Unterstützungsbedarfe verändern, sondern zugleich die Anforderungen an professionelle Unterstützungsarrangements. Mit den Veränderungen des jungen Menschen entwickeln sich auch die Unterstützungsbedarfe von Eltern, Pflegefamilien und weiteren Beteiligten weiter. Professionelle Unterstützung steht damit vor der Aufgabe, diese unterschiedlichen Entwicklungen fortlaufend aufzugreifen, ihre

Wechselwirkungen in den Blick zu nehmen und die Begleitung entsprechend weiterzuentwickeln.

Deutlich wurde dies am Beispiel gesundheitlicher Entwicklungen pflege- und intensivpflegebedürftiger Kinder. Mit zunehmender gesundheitlicher Komplexität erweitern sich medizinische, pflegerische und organisatorische Anforderungen. Unterschiedliche Professionen und Leistungssysteme kommen hinzu, Abstimmungsprozesse werden komplexer und die Koordination des Alltags gewinnt zunehmend an Bedeutung. Gleichzeitig verändern sich die Unterstützungsbedarfe aller Beteiligten: Kinder benötigen eine differenziertere Begleitung, Pflegefamilien übernehmen zusätzliche Koordinations- und Pflegeaufgaben, Eltern müssen ihre Rolle unter veränderten Bedingungen neu ausgestalten und weitere Akteurinnen und Akteure werden in die Begleitung einbezogen. Die Gespräche im Bundesforum verdeutlichten, dass professionelle Unterstützung ihre stabilisierende Wirkung nicht allein durch zusätzliche Leistungen entfaltet. Entscheidend ist vielmehr, ob es gelingt, die unterschiedlichen Unterstützungsbedarfe von Kind, Eltern, Pflegefamilie und weiteren Beteiligten gemeinsam in den Blick zu nehmen, Entwicklungen frühzeitig wahrzunehmen und die verschiedenen Unterstützungsformen fortlaufend aufeinander abzustimmen.

Anders gelagert war der Übergang aus einer gelingenden Bereitschaftspflege in eine Dauerpflege. Dort ging es weniger um wachsende pflegerische Anforderungen als um die Frage, wie professionelle Begleitung zwei Beziehungsgefüge zugleich trägt: das bereits gewachsene und das neu entstehende. Eine dritte Ausprägung zeigte sich an dem bereits beschriebenen Pflegeverhältnis, das trotz sorgfältiger Vorbereitung nicht dauerhaft stabil blieb. Aus der Perspektive professioneller Unterstützung trat dabei ein Aspekt hervor, der zuvor im Hintergrund geblieben war: Die Begleitung hatte sich nicht in dem Maße weiterentwickelt wie die Unterstützungsbedarfe der Beteiligten. Die Diskussionen fragten deshalb über den Verlauf des Pflegeverhältnisses hinaus danach, ob Veränderungen frühzeitig wahrgenommen, gemeinsam reflektiert und zum Anlass genommen worden waren, Unterstützung kontinuierlich weiterzuentwickeln. Deutlich wurde damit, dass professionelle Arrangements Entwicklungsprozesse nicht lediglich begleiten, sondern ihre eigene Anschlussfähigkeit an die sich verändernden Unterstützungsbedarfe immer wieder überprüfen müssen.

Professionelle Unterstützung trägt diesen Veränderungen Rechnung, wenn sie unterschiedliche Perspektiven kontinuierlich zusammenführt, Entwicklungen gemeinsam reflektiert und ihre Begleitung entsprechend weiterentwickelt.

2.3.2 Professionelle Unterstützung bewegt sich zwischen unterschiedlichen Zuständigkeiten und Leistungssystemen

Die Diskussionen des Bundesforums machten deutlich, dass professionelle Unterstützung in der inklusiven Pflegekinderhilfe häufig über mehrere Zuständigkeiten und Leistungssysteme hinweg organisiert wird. Jugendhilfe, Eingliederungshilfe, Kranken- und Pflegeversicherung sowie weitere Leistungsträger tragen jeweils Verantwortung für unterschiedliche Aspekte der Unterstützung. Für junge Menschen, Eltern und Pflegefamilien entstehen Unterstützungsbedarfe jedoch in ihrem Lebenszusammenhang und überschreiten die Grenzen einzelner Leistungssysteme.

Gerade darin wurde eine besondere Herausforderung professioneller Unterstützungsarrangements sichtbar. Veränderungen der Unterstützungsbedarfe erfordern häufig Anpassungen, die mehrere Zuständigkeiten gleichzeitig betreffen. Die Gespräche im Bundesforum verdeutlichten, dass Abstimmungsprozesse dadurch komplex werden und Familien vielfach selbst die Aufgabe übernehmen, zwischen unterschiedlichen Leistungsträgern, Professionen und Verfahren zu vermitteln. Professionelle Unterstützung umfasst unter diesen Bedingungen sowohl die Bewilligung einzelner Leistungen, als auch die Koordination unterschiedlicher Verantwortlichkeiten, die Verständigung zwischen den Beteiligten und die gemeinsame Entwicklung tragfähiger Lösungen.

Wie voraussetzungsvoll das ist, zeigte sich in den Diskussionen um Kinder mit komplexen gesundheitlichen und behinderungsbedingten Unterstützungsbedarfen. Hier greifen medizinische Versorgung, pflegerische Leistungen, Leistungen der Eingliederungshilfe und Hilfen zur Erziehung ineinander. Veränderungen in einem Bereich wirken sich häufig unmittelbar auf andere Bereiche aus. Es wurde beschrieben, dass gerade an diesen Schnittstellen Unsicherheiten über Zuständigkeiten entstehen können und Unterstützungsprozesse ins Stocken geraten. Die Folgen werden von den Beteiligten unmittelbar im Alltag erlebt, etwa wenn notwendige Leistungen verzögert bereitgestellt werden oder Familien erhebliche Zeit und Energie in die Abstimmung zwischen unterschiedlichen Stellen investieren müssen.

Mehrfach wurde deshalb hervorgehoben, dass professionelle Unterstützung nicht allein an den Grenzen einzelner Zuständigkeiten ausgerichtet werden kann. Vielmehr wurde die Notwendigkeit betont, Unterstützungsprozesse ausgehend von den Lebenssituationen der jungen Menschen und Familien gemeinsam zu gestalten. In diesem Zusammenhang wurde auch auf gesetzliche Entwicklungen hingewiesen, die eine stärkere Bündelung von Zuständigkeiten oder eine rechtskreisübergreifende Koordination ermöglichen sollen. Im Austausch der Teilnehmenden zeigte sich jedoch, dass entsprechende Möglichkeiten im Alltag bislang vielfach nur begrenzt wirksam werden und Familien deshalb weiterhin erhebliche Koordinationsleistungen selbst übernehmen müssen.

Für die professionelle Gestaltung folgt daraus eine klare Anforderung: Unterstützung ist von der Lebenssituation des Kindes und seiner Familien her zu denken. Die Koordination zwischen den Leistungssystemen gehört dann zur fachlichen Aufgabe. Sie ist keine Nebenleistung, die Familien selbst zu erbringen haben.

2.3.3 Professionelle Unterstützung lebt von verlässlicher Begleitung

Das Bundesforum hob als einen weiteren zentralen Aspekt professioneller Unterstützung die Bedeutung verlässlicher Begleitung hervor. Sie entsteht in den Arbeits- und Unterstützungsbeziehungen zwischen Professionellen, jungen Menschen, Eltern und Pflegefamilien. Verlässliche Begleitung ermöglicht es, Veränderungen über längere Zeiträume wahrzunehmen, unterschiedliche Perspektiven miteinander zu verbinden und gemeinsame Entwicklungsprozesse kontinuierlich zu begleiten.

Aus der Perspektive der jungen Menschen wurde insbesondere die Bedeutung personeller Kontinuität deutlich. Was weiter oben als Lebensbedingung beschrieben wurde, stellt sich hier als Anforderung an die professionelle Begleitung: Kinder und Jugendliche sollten möglichst konstante Bezugspersonen erleben, Veränderungen für sie nachvollziehbar gestaltet und ihre individuellen Reaktionen wahrgenommen und in die weitere Begleitung einbezogen werden.

Für Eltern und Pflegefamilien bedeutet verlässliche Begleitung vor allem, mit den Herausforderungen ihres Alltags nicht allein zu bleiben. Eltern benötigen konkrete Unterstützung bei der Bewältigung ihrer oftmals hoch belastenden Lebenssituation, Orientierung in schwierigen Entscheidungssituationen sowie Fachkräfte, die Eltern in ihrer Rolle ernst nehmen und sie bei deren Ausgestaltung unterstützen. Pflegefamilien beschrieben die Bedeutung kontinuierlicher Beratung, gemeinsamer Reflexion und frühzeitiger Entlastung insbesondere dann, wenn sich Unterstützungsbedarfe verändern oder neue Belastungen entstehen. Die Diskussionen machten deutlich, dass professionelle Begleitung nicht auf einzelne Hilfeanlässe beschränkt bleibt, sondern als kontinuierlicher Prozess erlebt wird, in dem Entwicklungen gemeinsam eingeordnet und tragfähige Lösungen fortlaufend weiterentwickelt werden.

Diese Formen verlässlicher Begleitung setzen zugleich eine verlässliche Zusammenarbeit der Professionellen voraus. Veränderungen können nur dann gemeinsam aufgegriffen werden, wenn Informationen kontinuierlich weitergegeben, unterschiedliche fachliche Perspektiven zusammengeführt und Verantwortlichkeiten transparent wahrgenommen werden. Die Diskussionen hoben hervor, dass hierfür ein gemeinsames Verständnis der Situation des Kindes und seiner Familie erforderlich ist, das auch bei personellen oder institutionellen Veränderungen erhalten bleibt. Verlässliche Begleitung entsteht damit ebenso in der kontinuierlichen Zusammenarbeit der professionell Beteiligten wie im Kontakt einzelner Fachkräfte mit Kindern, Eltern oder Pflegefamilien. Mehrfach wiesen die Teilnehmenden darauf hin, dass verlässliche

Begleitung an Arbeitsbedingungen gebunden ist. Angemessene Fallzahlen, Zeit für Beratung und Reflexion, Supervision und stabile Teams entscheiden mit darüber, ob Fachkräfte langfristig in diesem Arbeitsfeld bleiben. Wo die Fluktuation hoch ist, geht Erfahrungswissen verloren, brechen Arbeitsbeziehungen ab und beginnen Abstimmungsprozesse immer wieder von vorn. Verlässliche Begleitung ist damit auch eine Frage der strukturellen Ausstattung.

2.3.4 Professionelle Unterstützung sichert Kontinuität über Übergänge hinweg

Übergänge gehören zu den besonders sensiblen Phasen in der inklusiven Pflegekinderhilfe. Mit ihnen verändern sich häufig gleichzeitig Beziehungen, Verantwortlichkeiten, Unterstützungsarrangements und institutionelle Zuständigkeiten. Professionelle Unterstützung steht damit vor der Aufgabe, Kontinuität auch unter veränderten Bedingungen aufrechtzuerhalten.

Am greifbarsten wurde dies am Übergang eines Kindes von einer Pflegefamilie in eine andere. Im Mittelpunkt der Diskussionen stand vorrangig die Frage, wie Kontinuität trotz der veränderten Lebensbedingungen erhalten werden kann. Dabei wurde hervorgehoben, wie wichtig eine sorgfältige Vorbereitung des Übergangs, die frühzeitige Einbeziehung aller Beteiligten und die kontinuierliche Weitergabe von Wissen und Erfahrungen über das Kind sind. Professionelle Unterstützung trägt dazu bei, dass vertraute Orientierungspunkte nicht vollständig verloren gehen und neue Beziehungen sowie Formen der Zusammenarbeit schrittweise entstehen können.

Kontinuität betrifft dabei nicht allein das Kind. Auch Eltern, Pflegefamilien und Professionelle müssen sich in veränderten Konstellationen neu orientieren, Vertrauen aufbauen und ihre Zusammenarbeit neu- oder weiterentwickeln. Übergänge verlangen deshalb eine professionelle Begleitung, die unterschiedliche Perspektiven frühzeitig zusammenführt, Veränderungen transparent gestaltet und den Beteiligten Zeit gibt, neue Formen des Miteinanders zu entwickeln.

Resonanz aus dem Kinder- und Jugendrat

„Angst haben ist ok, vorsichtig sein ist ok.“
C. über das Kennenlernen einer neuen Pflegefamilie

Die jungen Menschen beschreiben Übergänge als Situationen, in denen Vertrauen nicht vorausgesetzt werden kann. Für den Wechsel in eine Pflegefamilie nennen sie Kennenlernen, gemeinsame Aktivitäten, gegenseitige Geduld sowie die Möglichkeit, zunächst zu beobachten und Fragen zu stellen als wichtige Voraussetzungen. Unsicherheit und Zurückhaltung können aus ihrer Sicht legitime Bestandteile eines

Übergangs sein. Zugleich betonen sie die Bedeutung von Vertrauenspersonen, die sich auch außerhalb der Pflegefamilie befinden können.

Damit ergänzt ihre Perspektive die fachliche Anforderung, Übergänge sorgfältig vorzubereiten und kontinuierlich zu begleiten. Professionelle Gestaltung kann Bedingungen schaffen, unter denen Vertrauen entstehen kann. Sie kann Vertrauen jedoch nicht herstellen oder voraussetzen. Junge Menschen benötigen Zeit und die Möglichkeit, selbst herauszufinden, wem sie vertrauen und wann sie sich auf neue Beziehungen einlassen können.

Über den Wechsel zwischen Pflegefamilien hinaus richtete sich der Blick auch auf Übergänge zwischen unterschiedlichen Unterstützungssystemen. Besonders hervorgehoben wurde das Ende der Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe, das mit dem Erreichen gesetzlicher Altersgrenzen eintritt. Für junge Menschen mit Behinderungen enden die Unterstützungsbedarfe damit jedoch nicht. Vielmehr verändern sich die institutionellen Zuständigkeiten und damit häufig auch die Formen professioneller Begleitung. Die Gespräche im Bundesforum verdeutlichten, dass gerade an diesen Übergängen die Gefahr besteht, Kontinuität in der Unterstützung zu verlieren und Familien beziehungsweise junge Menschen erneut erhebliche Orientierungs- und Koordinationsleistungen übernehmen müssen.

Professionelle Unterstützung trägt dazu bei, Kontinuität auch unter veränderten Bedingungen zu sichern. Sie verbindet Beziehungen, Wissen, Verantwortlichkeiten und Unterstützungsprozesse über Übergänge hinweg und schafft damit Voraussetzungen dafür, dass bereits aufgebaute Verlässlichkeit erhalten bleiben oder unter neuen Bedingungen weiterentwickelt werden kann.

2.3.5 Zusammenführende Betrachtung

Die Diskussionen des Bundesforums verdeutlichten professionelle Unterstützungsarrangements als dynamische und fortlaufend weiterzuentwickelnde Begleitungsprozesse. Sie entwickeln sich im Zusammenspiel von Entwicklungsverläufen, Lebenssituationen und institutionellen Rahmenbedingungen. Dabei zeigte sich, dass professionelle Unterstützung den sich wandelnden Unterstützungsbedarfen nicht automatisch folgt. Entwicklungsprozesse, institutionelle Zuständigkeiten und Unterstützungsarrangements können unterschiedlich verlaufen und zeitweise auseinanderfallen. Gerade daraus entstehen Belastungen für junge Menschen, Eltern und Pflegefamilien.

Professionelle Unterstützung wurde deshalb nicht allein über einzelne Leistungen oder Zuständigkeiten beschrieben. Entscheidend erschien vielmehr, ob sie Entwicklungsprozesse kontinuierlich begleitet, unterschiedliche Zuständigkeiten

miteinander verbindet, verlässliche Begleitung ermöglicht und Kontinuität auch über Übergänge hinweg sichert.

Hinzu kommt, dass die Weiterentwicklung professioneller Unterstützungsarrangements nicht allein vom Handeln einzelner Fachkräfte abhängt. Sie wird ebenso durch institutionelle, rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen ermöglicht oder begrenzt. Professionelle Qualität ist deshalb nicht ausschließlich eine Frage individueller Kompetenz, sondern auch der strukturellen Voraussetzungen, unter denen Unterstützung gestaltet werden kann.

3. Professionelle Gestaltung von Passungs- und Bedarfsermittlungsprozessen

Die vorangegangenen Kapitel haben gezeigt, dass sich Beziehungen, Unterstützungsbedarfe und professionelle Unterstützungsarrangements nicht unabhängig voneinander entwickeln. Veränderungen in einer dieser Dimensionen wirken sich auf die jeweils anderen aus und verändern fortlaufend die Bedingungen, unter denen Pflegeverhältnisse gestaltet werden.

Professionelle Gestaltung richtet sich deshalb über einzelne Unterstützungsbedarfe und Maßnahmen hinaus auf das Zusammenspiel dieser Entwicklungen. Damit rückt die Frage in den Mittelpunkt, wie Pflegeverhältnisse unter sich verändernden Bedingungen so begleitet werden können, dass tragfähige Formen des Zusammenlebens und der Unterstützung erhalten oder gemeinsam weiterentwickelt werden.

3.1 Wechselwirkungen als fachlicher Gegenstand inklusiver Pflegekinderhilfe

Veränderungen in Beziehungen, Unterstützungsbedarfen oder professionellen Unterstützungsarrangements bleiben selten auf einen einzelnen Bereich begrenzt. Vielmehr beeinflussen sich die drei Entwicklungs- und Veränderungsdimensionen wechselseitig.

Diese Wechselwirkungen sind kein Spezifikum der inklusiven Pflegekinderhilfe. Die Rekonstruktionen machen jedoch sichtbar, dass sie hier besonders deutlich hervortreten. Entwicklungsprozesse, gesundheitliche Veränderungen, Übergänge oder veränderte Lebensbedingungen wirken sich häufig gleichzeitig auf mehrere Entwicklungs- und Veränderungsdimensionen aus und verändern damit die Voraussetzungen, unter denen Pflegeverhältnisse gestaltet werden.

Die Rekonstruktionen verschieben damit den fachlichen Blick. Professionelle Gestaltung setzt voraus, Veränderungen in ihren jeweiligen Entwicklungs- und Veränderungsdimensionen zu verstehen und zugleich ihre Auswirkungen auf das gesamte Pflegeverhältnis in den Blick zu nehmen. Die rekonstruierten Erkenntnisse lassen sich vor diesem Hintergrund als Passungsprozesse beschreiben, in denen Beziehungen, Unterstützungsbedarfe und professionelle Unterstützungsarrangements fortlaufend aufeinander bezogen werden, um tragfähige Formen des Zusammenlebens und der Unterstützung weiterzuentwickeln.

3.2 Prozesshafte und partizipative Bedarfsermittlung als Grundlage professioneller Gestaltung

Aus dieser Perspektive verändert sich auch das Verständnis von Bedarfsermittlung. Neben der Feststellung von Unterstützungsbedarfen dient sie auch der Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses der jeweiligen Situation.

Ein solches Verständnis kann nur aus der Zusammenschau unterschiedlicher Perspektiven entstehen. Kinder und Jugendliche, Eltern, Pflegefamilien sowie Professionelle erleben dieselbe Situation unterschiedlich und verfügen jeweils über Erfahrungen und Wissen, die sich gegenseitig ergänzen. Unterschiedliche Sichtweisen bilden deshalb den Ausgangspunkt, um Unterstützungsbedarfe in ihrem jeweiligen Zusammenhang einordnen und angemessene Unterstützungsarrangements entwickeln zu können.

Resonanz aus dem Kinder- und Jugendrat

„Ich bin nicht dumm, nur weil ich eine Behinderung habe!“
M., wenn andere für ihn entscheiden

Die Aussagen des Kinder- und Jugendrates machen deutlich, dass Beteiligung nicht allein darin besteht, junge Menschen nach ihrer Sichtweise zu fragen. Sie möchten einbezogen werden, wenn andere etwas für sie regeln, wenn Entscheidungen ihre Zukunft betreffen oder wenn festgelegt wird, wie etwas ablaufen soll. Zugleich beschreiben sie Situationen, in denen Erwachsene für sie denken oder ihren Unterstützungsbedarf anders einschätzen als sie selbst. So wird etwa die Aussage „Du schaffst das“ als gerade nicht hilfreich erlebt, wenn zuvor ausdrücklich Unterstützung eingefordert wurde. Gut unterstützt fühlen sich die jungen Menschen dagegen, wenn sie Grenzen setzen dürfen und ernst genommen werden.

Für ein partizipatives Verständnis von Bedarfsermittlung ergibt sich daraus eine weitergehende Anforderung: ***Die Perspektive des jungen Menschen ist nicht lediglich eine zusätzliche Information innerhalb einer fachlichen Einschätzung. Sie stellt eigenständiges Wissen über die eigene Lebenssituation, die eigenen Grenzen und***

den erlebten Unterstützungsbedarf dar. *Dies gilt auch dort, wo junge Menschen Schwierigkeiten haben, ihre Wahrnehmungen sprachlich auszudrücken oder Erwachsene ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse anders einschätzen. Partizipative Bedarfsermittlung verlangt deshalb nicht nur, die Perspektive junger Menschen einzuholen, sondern ihre Deutungen als Wissen anzuerkennen und in Entscheidungen nachvollziehbar einzubeziehen.*

Bedarfsermittlung wird damit als partizipativer und multiperspektivischer Verständigungsprozess verständlich. Ziel ist es, gemeinsam zu klären, welche Veränderungen eingetreten sind, welche Bedeutung sie für das Pflegeverhältnis haben und welche Unterstützung erforderlich ist, um das Zusammenleben unter den veränderten Bedingungen gemeinsam weiterzugestalten.

Da sich Entwicklungsverläufe, Lebenssituationen und Unterstützungsbedarfe verändern, bleibt auch Bedarfsermittlung ein fortlaufender Prozess. Sie schafft die Grundlage dafür, Unterstützungsarrangements an veränderte Bedingungen anzupassen und Passungsprozesse kontinuierlich weiterzuentwickeln.

3.3 Professionelle Gestaltung im Kontext ihrer Rahmenbedingungen

Professionelle Gestaltung von Passungs- und Bedarfsermittlungsprozessen vollzieht sich nicht losgelöst von ihren Rahmenbedingungen. Rechtliche, organisatorische, finanzielle und fachliche Voraussetzungen sowie die Zusammenarbeit unterschiedlicher Leistungssysteme und Professionen bestimmen maßgeblich, welche Möglichkeiten bestehen, Veränderungen gemeinsam zu verstehen, Unterstützungsbedarfe einzuordnen und Unterstützungsarrangements weiterzuentwickeln.

Kontinuität in der Begleitung, ausreichend Zeit für Verständigungsprozesse, verbindliche Kooperation und die Möglichkeit, unterschiedliche Perspektiven zusammenzuführen, bilden wesentliche Voraussetzungen dafür, Unterstützung an sich verändernde Lebenssituationen anzupassen.

Professionelles Handeln und seine Rahmenbedingungen lassen sich daher nicht voneinander trennen. Erst ihr Zusammenspiel eröffnet die Möglichkeiten, Passungs- und Bedarfsermittlungsprozesse fachlich angemessen zu gestalten.

4. Spannungsfelder professioneller Gestaltung von Passungs- und Bedarfsermittlungsprozessen

Professionelle Gestaltung von Passungs- und Bedarfsermittlungsprozessen vollzieht sich in unterschiedlichen Spannungsfeldern. Fachliche Anforderungen, rechtliche

Zuständigkeiten, organisatorische Rahmenbedingungen und die Lebensrealitäten der Beteiligten treffen dabei im konkreten Pflegeverhältnis aufeinander und müssen fortlaufend aufeinander bezogen werden.

Spannungsfelder beschreiben keine Widersprüche, die sich auflösen lassen. Sie verweisen auf unterschiedliche Anforderungen, die jeweils fachlich begründet sind und im professionellen Handeln gleichzeitig berücksichtigt werden müssen. Professionelle Gestaltung besteht darin, diese Anforderungen im konkreten Fall immer wieder neu auszubalancieren.

Die Rekonstruktionen des Bundesforums machen vier Spannungsfelder sichtbar, die die Gestaltung von Passungs- und Bedarfsermittlungsprozessen in der inklusiven Pflegekinderhilfe in besonderer Weise prägen.

4.1 Individuelle Bedarfe und institutionelle Zuständigkeiten

Die Lebenssituation eines Pflegekindes orientiert sich nicht an den Grenzen sozialrechtlicher Zuständigkeiten.

Die Erkenntnisse aus dem Bundesforum zeigen, dass Unterstützungsbedarfe im Alltag von Pflegekindern und Pflegefamilien häufig bereichsübergreifend entstehen. Entwicklungsprozesse, gesundheitliche Veränderungen sowie Anforderungen an Teilhabe, Pflege, Erziehung und familiäre Beziehungen greifen ineinander und prägen auf diese Weise Pflegeverhältnisse. Aus der Perspektive des Kindes und der beteiligten Familien bilden sie eine zusammenhängende Lebenswirklichkeit.

Unterstützungsleistungen werden dagegen in unterschiedlichen Sozialleistungssystemen erbracht, die jeweils eigenen Zuständigkeiten, Rechtsgrundlagen und Finanzierungslogiken folgen. Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe, der Kranken- und Pflegeversicherung, der Eingliederungshilfe oder weiterer Leistungsträger müssen daher häufig parallel erschlossen, koordiniert und aufeinander abgestimmt werden. Die Rekonstruktionen machen sichtbar, dass diese institutionelle Fragmentierung für Pflegefamilien und Fachkräfte einen erheblichen Koordinationsaufwand bedeutet und die Gestaltung eines kohärenten Unterstützungsarrangements erschweren kann. Hinzu kommt, dass die Systeme jeweils eigenen Logiken folgen, mit eigenen Begriffen, Antragswegen und Bewilligungsverfahren. Diese Logiken müssen zunächst durchschaut werden, bevor Leistungen überhaupt erschlossen werden können. Eine Stelle, die junge Menschen und ihre Familien durch dieses Geflecht navigieren soll, ist im Rahmen der Eingliederungshilfe bei den Verfahrenslots*innen angelegt.

Die professionelle Gestaltungsaufgabe besteht darin, Unterstützungsbedarfe aus der Lebenswirklichkeit des Pflegeverhältnisses heraus zu verstehen und die

unterschiedlichen institutionellen Zuständigkeiten so aufeinander zu beziehen, dass für das Kind und die beteiligten Familien eine möglichst zusammenhängende Unterstützung entsteht.

4.2 Kontinuität und institutionelle Diskontinuität

Pflegeverhältnisse entwickeln sich kontinuierlich, Unterstützungsstrukturen dagegen häufig diskontinuierlich.

Pflegeverhältnisse entstehen und entwickeln sich über einen längeren Zeitraum. Beziehungen verändern sich, Kinder und Jugendliche entwickeln sich weiter, Bedarfe wandeln sich und Unterstützungsarrangements werden fortlaufend angepasst.

Die Organisation von Unterstützung ist dagegen häufig von Veränderungen geprägt. Zuständigkeiten wechseln, Fachkräfte verändern sich, Übergänge zwischen Rechtskreisen, Leistungsbereichen oder Lebensphasen erfordern neue Abstimmungen und Unterstützungsangebote werden angepasst oder neu organisiert. Während solche Veränderungen aus Sicht der beteiligten Organisationen häufig zum Regelbetrieb gehören, können sie für Pflegekinder und Pflegefamilien Brüche in gewachsenen Beziehungen und vertrauten Unterstützungsstrukturen bedeuten.

Für Pflegekinder und Pflegefamilien kommt es darauf an, dass Entwicklungsprozesse auch unter veränderten Rahmenbedingungen verlässlich begleitet werden. Professionelle Gestaltung steht damit vor der Aufgabe, die Auswirkungen institutionell bedingter Veränderungen auf das Pflegeverhältnis zu begrenzen und Kontinuität in tragenden Beziehungen zu unterstützen.

4.3 Individualisierung und Standardisierung

Passungsprozesse erfordern individuelle Lösungen und zugleich verlässliche Verfahren.

Die Erkenntnisse aus dem Bundesforum zeigen, dass vergleichbare Ausgangslagen nicht zwangsläufig zu gleichen Unterstützungsbedarfen führen. Diagnosen, Behinderungen oder sozialrechtliche Zuordnungen beschreiben wichtige Merkmale der Lebenssituation eines Kindes, erklären jedoch nicht, wie sich daraus die Anforderungen an das konkrete Pflegeverhältnis ergeben.

Professionelle Verfahren sind darauf angewiesen, vergleichbare Sachverhalte zu strukturieren und nachvollziehbare Entscheidungen zu ermöglichen. Sie arbeiten deshalb mit Kategorien, Kriterien und standardisierten Abläufen. Diese schaffen Transparenz und Verlässlichkeit, bergen jedoch zugleich das Risiko, die Besonderheiten

eines Pflegeverhältnisses aus dem Blick zu verlieren, wenn Kategorien die professionelle Auseinandersetzung mit dem Einzelfall ersetzen.

Verfahren entfalten ihre fachliche Funktion erst dann, wenn sie ausreichend Raum für die Besonderheiten des einzelnen Pflegeverhältnisses eröffnen und individuelle Passungsprozesse unterstützen. Sie dienen damit nicht dazu, fachliche Entscheidungen vorwegzunehmen, sondern bilden den Rahmen für professionelle Urteilsbildung im Einzelfall.

4.4 Gemeinsame Verantwortung und sektorale Organisation

Passung entsteht im Zusammenwirken vieler Akteure, Verantwortung bleibt jedoch auf unterschiedliche Systeme verteilt.

Passungsprozesse entstehen im Zusammenwirken unterschiedlicher Akteure. Pflegekinder, Pflegefamilien und Herkunftsfamilien bringen ebenso eigene Perspektiven ein wie Fachkräfte verschiedener Professionen und Leistungssysteme.

Die Verantwortung für die Gestaltung des Pflegeverhältnisses verteilt sich auf unterschiedliche Professionen, Organisationen und Leistungssysteme. Jede übernimmt dabei spezifische Aufgaben und folgt eigenen fachlichen sowie rechtlichen Aufträgen. Damit die einzelnen Beiträge im Sinne des jungen Menschen und seiner Bezugspersonen zusammenwirken können, bedarf es einer übergreifenden Verständigung über gemeinsame Ziele und aufeinander abgestimmtes Handeln.

Professionelle Gestaltung besteht deshalb nicht nur darin, die jeweils eigene Verantwortung wahrzunehmen, sondern die unterschiedlichen Beiträge so aufeinander zu beziehen, dass sie gemeinsam dem Pflegeverhältnis dienen. Professionelle Verantwortung entsteht in diesem Sinne auch in der verbindenden Gestaltung zwischen den Zuständigkeiten. In den Diskussionen deutete sich damit eine Denkfigur an, die über die Abstimmung einzelner Zuständigkeiten hinausweist: die der Verantwortungsgemeinschaft. Passung entsteht nicht isoliert, Bedarfsermittlung ist kein Einzelakt, und professionelle Gestaltung besteht darin, unterschiedliche Perspektiven miteinander zu verbinden.

Resonanz aus dem Kinder- und Jugendrat

„Vieles muss neu erklärt werden.“ – „Der eine so und der andere so.“
Stimmen aus dem Kinder- und Jugendrat

Wie das Zusammenwirken unterschiedlicher Verantwortlicher bei jungen Menschen ankommt, zeigt sich im Kinder- und Jugendrat sehr konkret. Die jungen Menschen nehmen wahr, wenn Erwachsene über sie sprechen, einzelne Verantwortliche wenig über sie wissen oder unterschiedliche Beteiligte sich widersprechen. Sie berichten davon, bei

einem Wechsel von Fachkräften vieles erneut erklären zu müssen. Dabei formulieren sie zugleich einen wichtigen Hinweis: „Wir verändern uns."

Ihre Perspektive macht damit eine weitere Seite geteilter Verantwortung sichtbar. Informationen müssen zwischen Erwachsenen so weitergegeben werden, dass junge Menschen nicht selbst Informations- und Koordinationslücken schließen müssen. Zugleich muss Raum dafür bleiben, dass sich der junge Mensch, seine Sichtweisen und seine Bedürfnisse verändern. Gute Zusammenarbeit besteht deshalb weder darin, dass junge Menschen ihre Geschichte an jeder Schnittstelle erneut erzählen müssen, noch darin, einmal gewonnenes Wissen unverändert weiterzureichen. Sie erfordert Kontinuität des Wissens und die fortlaufende Beteiligung des jungen Menschen. Die Qualität geteilter Verantwortung zeigt sich aus dieser Perspektive auch daran, ob die Komplexität unterschiedlicher Zuständigkeiten von den Erwachsenen getragen wird oder beim jungen Menschen ankommt.

Daraus ergibt sich eine Frage, die das Bundesforum weiter beschäftigen wird: Wie kann aus verteilter Zuständigkeit eine gemeinsam getragene Verantwortung für das Pflegeverhältnis werden?

4.5 Zusammenfassende Betrachtung

Die beschriebenen Spannungsfelder lassen sich nicht auflösen. Sie gehören vielmehr zu den Bedingungen professionellen Handelns in der inklusiven Pflegekinderhilfe. Professionelle Gestaltung besteht deshalb nicht darin, zwischen den jeweiligen Polen zu entscheiden, sondern sie in der konkreten Ausgestaltung von Passungs- und Bedarfsermittlungsprozessen immer wieder neu auszubalancieren.

Die Erkenntnisse des Bundesforums machen deutlich, dass gelingende Passungsprozesse weder allein durch geeignete Verfahren noch durch einzelne Akteure oder Zuständigkeiten entstehen. Sie entwickeln sich dort, wo unterschiedliche Perspektiven zusammengeführt, individuelle Lebenssituationen berücksichtigt und Unterstützungsarrangements gemeinsam gestaltet werden.

Im Mittelpunkt professioneller Gestaltung steht die Frage, wie Pflegeverhältnisse unter sich verändernden Bedingungen verlässlich unterstützt und weiterentwickelt werden können.

5. Ausblick – Erkenntnisse als Grundlage der weiteren Verständigung

Das zweite Bundesforum „Inklusive Pflegekinderhilfe“ knüpft an die im ersten Dialog entwickelte gemeinsame Verständigungsgrundlage an und vertieft sie mit Blick auf Passungs- und Bedarfsermittlungsprozesse. Der vorliegende Text dokumentiert die Erkenntnisse dieses zweiten Dialogs. Er versteht sich nicht als abschließende Beschreibung professioneller Praxis, sondern als weiterer Baustein eines gemeinsamen fachlichen Entwicklungsprozesses.

Die Diskussionen haben das Verständnis von Passungs- und Bedarfsermittlungsprozessen weiter geschärft. Deutlich wurde, dass diese weder auf einzelne Entscheidungen noch auf formalisierte Verfahren reduziert werden können. Sie sind als kontinuierliche Gestaltungsprozesse zu verstehen, in denen sich Beziehungen, Unterstützungsbedarfe und professionelle Unterstützungsarrangements wechselseitig beeinflussen.

Die bisherigen Dialoge zeigen zugleich, dass die Weiterentwicklung inklusiver Pflegekinderhilfe nicht in einzelnen Konzepten oder Verfahren aufgeht. Sie entsteht dort, wo unterschiedliche Perspektiven zusammengeführt, Erfahrungen geteilt und fachliche Erkenntnisse gemeinsam weiterentwickelt werden. Der Dialog wird in zwei Richtungen fortgeführt. Das dritte Modul befasst sich unter dem Titel „Familienpartnerschaft" mit dem Verhältnis zwischen Eltern und Pflegeeltern und nimmt damit die Frage auf, wie aus verteilter Zuständigkeit eine gemeinsam getragene Verantwortung entstehen kann. Das vierte Modul widmet sich dem inklusiven Kinderschutz, für den dieser Dialog bereits Anknüpfungspunkte benannt hat: schleichend wachsende Unterstützungsbedarfe, die Abhängigkeit von Alltagsbedingungen gerade bei Kindern und Jugendlichen, die sich nicht lautsprachlich äußern, und Entscheidungen, die in belasteten Beziehungsgefügen zu lange offen bleiben. Beide Module setzen damit dort an, wo dieser Dialog endet.

Bundesforum Inklusive Pflegekinderhilfe
www.inklusive-pflegekinderhilfe.de

Das Bundesforum Inklusive Pflegekinderhilfe wurde zu Beginn des Jahres 2026 auf Initiative des Bundesverbandes behinderter Pflegekinder e.V. ins Leben gerufen und wird gemeinsam mit dem Perspektive-Institut durchgeführt. Es ist ein bundesweiter Dialograum, in dem verschiedene Perspektiven zusammenkommen, um gemeinsam über die Weiterentwicklung der Pflegekinderhilfe für Kinder mit Behinderung zu sprechen. Beteiligt sind unter anderem Pflegeeltern, Eltern, Fachkräfte aus der Pflegekinderhilfe und anderen Bereichen der Jugendhilfe, aus Eingliederungshilfe, Gesundheitswesen, Pflege, Vormundschaft und Wissenschaft.

Bundesverband behinderter Pflegekinder e.V.
www.bbpflegekinder.de

Der Bundesverband behinderter Pflegekinder e.V. (BbP) ist eine Selbsthilfevereinigung von Pflege- und Adoptiveltern, die sich für Pflege- und Adoptivkinder mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen engagieren. Er wurde 1983 gegründet und vertritt bundesweit mehr als 600 Familien mit über 1.200 Pflegekindern.

Perspektive-Institut
www.perspektive-institut.de

Die Perspektive gGmbH – Institut für sozialpädagogische Praxisforschung und -entwicklung – in Bonn ist ein unabhängiges Forschungs- und Beratungsinstitut, das sich auf die wissenschaftliche Begleitung und Weiterentwicklung sozialpädagogischer Praxis spezialisiert hat. Es entwickelt empirisch fundierte Analysen und praxisnahe Konzepte für die Kinder- und Jugendhilfe sowie angrenzende soziale Arbeitsfelder.